

Predigt Reformationstag 2024, Schönfeld, Kirche Malchow  
Predigttext: Röm 3,21-28  
Evangelium Mt 5,1–10  
Ps 46,2–12

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt. (Offenbarung 1,4)

Liebe Gemeinde,

Es ist der 31. Oktober 1517. Der bis dahin unbekannte Augustinermönch und Bergmannssohn aus Eisleben Martin Luther schlägt am Vorabend des Festes Allerheiligen 95 Thesen zu Ablass und Buße an die Tür der Schlosskirche zu Wittenberg. In diesem Moment wussten weder er selbst noch die Menschen in Wittenberg, dass diese Worte die Welt auf unerhörte Weise verändern würden. Der Thesenanschlag als solcher war nicht revolutionär, sondern eher Routine. Er wird in seiner Tatsächlichkeit von der neueren Forschung auch nicht mehr in Frage gestellt. Ja, Luther hatte die Thesen auch drucken und verschicken lassen, aber eben auch am 31.10.1517 an die Tür der Schlosskirche zu Wittenberg angeschlagen, wie es für einseitig gedruckte Thesen in einer Universitätsstadt üblich war. Nicht der Thesenanschlag selbst, wohl aber der Anlass und die von Luther initiierte Verbreitung der Thesen und deren Versendung an den Erzbischof Albrecht von Brandenburg waren irregulär und ungewöhnlich – und damit eine bewusste Provokation des kirchlichen und gesellschaftlichen Establishments durch den einfachen Mönch und Professor für Bibelwissenschaft.

In den Thesen wurde der Ablass kritisiert und sein wichtigstes Schlagwort entkräftet. Landauf und landab hieß es: „Wenn das Geld im Kasten klingt, die Seele aus dem Feuer springt.“ Und es klingelte reichlich im Kasten des Ablasspredigers Tetzl, vor allem arme und einfache Menschen ließen sich in die Irre führen und dachten, dass sie ihre verstorbenen Verwandten und sich vor den Qualen des Fegefeuers retten könnten. Mit dem

Thesenanschlag brach der finanzielle Teil des Bußwesens, das schon von vielen anderen vor Luther kritisiert wurde, von einem Tag auf den anderen zusammen. Es klingelte bald nicht mehr im Kasten.

Die Wirkkräfte, die die Argumente Luthers entfalteten, warfen aber nicht nur den Ablasshandel aus der Bahn. Die Thesen forderten vor allem: „Euer ganzes Leben soll Buße sein.“ [Da unser Herr und Meister Jesus Christus spricht „Tut Buße“ (Mt. 4,17), hat er gewollt, dass das ganze Leben der Gläubigen Buße sein soll.]. Diese Forderung Jesu entfaltete über Luthers Thesenanschlag und gegen den unglaublichen Missbrauch jener Tage eine Wirkung, die über den Thesenanschlag weit hinausgingen.

Luthers Kompromisslosigkeit und die Aufnahmebereitschaft seiner Umwelt, beide befeuert durch einen ungeheuren Glaubwürdigkeitsverlust der Kirche, brachten weitere Mauern zum Einsturz. Es fielen: Das Priesteramt, das Papstamt, der Einfluss der Papstkirche auf die Politik, die unbiblischen Sakramente, die von Rom eingesetzten Fürsten. Und es kam Neues, unerhört Neues: Alles sollte auf die Bibel, die Heilige Schrift, gegründet werden. Jede und jeder sollte sich auf die Schrift berufen können, um in Glaubensdingen mitzureden. Die Gemeinden sollten das Recht haben, ihre Pfarrer zu wählen, an der Schrift zu prüfen und vieles mehr.

Diese neuen Glaubensüberzeugungen erzeugten einen frischen Luftzug, der durch Sachsen, Deutschland und über die Grenzen des Landes hinaus wehte. Die Reformation wurde zu einem europäischen Ereignis. Es konnten nun Fesseln gesprengt werden, die einer freien Entfaltung der Kräfte im Wege standen. Viele Menschen sahen endlich die Möglichkeit, mitzugestalten, ihre Ideen zu verwirklichen und sich nicht fremden Gesetzen zu beugen. Mit der Ordnung des

Mittelalters, die jedem Menschen von Geburt bis zum Sarg einen festen Platz zuwies, war es nun endgültig zu Ende. Mit diesen Ohren, die den frischen Luftzug gespürt und die Botschaft vom Ende menschenfeindlicher Gesetze gehört haben, richten wir nun unsere Aufmerksamkeit auf den heutigen Predigttext, der vom Glauben und von der Gerechtigkeit spricht. Im Römerbrief des Paulus Kapitel 3, Verse 21-24 und 28 heißt es:

Röm 3,21-14.28

21 Nun aber ist ohne Zutun des Gesetzes die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, offenbart, bezeugt durch das Gesetz und die Propheten. 22 Ich rede aber von der Gerechtigkeit vor Gott, die da kommt durch den Glauben an Jesus Christus zu allen, die glauben. Denn es ist hier kein Unterschied: 23 Sie sind allesamt Sünder und ermangeln des Ruhmes, den sie vor Gott haben sollen, 24 und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist.

[25 Den hat Gott für den Glauben hingestellt zur Sühne in seinem Blut zum Erweis seiner Gerechtigkeit, indem er die Sünden vergibt, die früher begangen wurden 26 in der Zeit der Geduld Gottes, um nun, in dieser Zeit, seine Gerechtigkeit zu erweisen, auf dass er allein gerecht sei und gerecht mache den, der da ist aus dem Glauben an Jesus. 27 Wo bleibt nun das Rühmen? Es ist ausgeschlossen. Durch welches Gesetz? Durch das Gesetz der Werke? Nein, sondern durch das Gesetz des Glaubens.]

28 So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht wird ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.

Luther hatte den Sinn dieser Worte von der Gerechtigkeit Gottes freigelegt: Diese Gerechtigkeit zielt auf die Unwürdigen, die Übeltäter, die Unfrommen, kurz: die Sünder. Gott nimmt den Sünder an und damit uns alle, die wir uns immer wieder verschließen in Eigensucht, Neid und Missgunst. Luther öffnete die Ohren für diese Worte des Paulus und mit dieser Botschaft öffneten sich Türen, die zuvor verschlossen

waren. Es wurden Kräfte freigesetzt, die lange schlummerten oder gebunden waren. Jahr für Jahr breiteten sich die Reformation und ihre Gedanken von der Eigenverantwortung des Menschen für sein Heil und die Zusage der Gerechtigkeit und Gnade Gottes für alle Menschen ohne Vermittlung der Priester und der Kirche aus. Doch auch die Gegenkräfte erstarkten und es entstand ein zähes Ringen um jeden Landstrich. Was aber blieb und sich auch in der Papstkirche und heute in unserer katholischen Schwesterkirche in kleinen Schritten durchsetzte, waren: Der einzelne Glaubende steht geleitet durch sein Gewissen unmittelbar vor Gott und seiner Gerechtigkeit. Er kann sein Leben an der Schrift ausrichten. Hier gilt nach Luther einer der wichtigsten reformatorischen Grundsätze *sine vi sed verbo* – „ohne Gewalt, sondern mit dem Wort“.

Luther ist den Erwartungen, die er weckte, selbst auch nicht immer gerecht geworden. In vielen Lagen seines Lebens packte ihn eine melancholische Schwermut und auch ein wütender Zorn. Er sah dann nicht mehr klar und polterte: „**Als wenn die Welt voll Teufel wär**“. Wir werden das berühmteste Lied Luthers noch singen, *Ein feste Burg ist unser Gott*. In der Vorlage im Ps 46 steht das Wort „Teufel“ nicht und auch der „altböse Feind“ oder der „Fürst dieser Welt“ wird dort nicht erwähnt. Für Luther hingegen war der Teufel überall am Wirken. Auch in seiner Bibelübersetzung werden verschiedene Worte wie Satan, Verführer, Vermischer einheitlich mit „Teufel“ übersetzt. Das ist in den heutigen Übersetzungen beseitigt und korrigiert, aber ja, so hat es Luther gesehen: **die Welt ist voll Teufel und die Bibel weiß davon**. Wer mag das gerade heute nicht nachempfinden können angesichts des Krieges in der Ukraine und des Geschehens in Israel, Gaza und Libanon. Auseinandersetzungen und Kriege, die ihre politischen Ursachen in Machtkämpfen haben und in denen die Abgründe menschlicher Bosheit so an die Oberfläche drängen und sichtbar werden, dass man mit Luther klagen möchte „Als

wenn die Welt voll Teufel wäre“. Aber die Rede vom „Teufel“ taugt als Aufschrei, nicht aber als Lösung.

Seit der Reformation stellen sich Fragen, die auch unsere Fragen heute sind: Wie kann ein Leben, das sich an der Schrift ausrichtet und in Verantwortung vor Gott geführt wird aussehen? Die Antwort kommt nun nicht von Luther selbst. Er hat uns das Fragen und Suchen und Entscheiden gelehrt und auf den Ort verwiesen, an dem Antworten zu finden sind: Das Alte und das Neue Testament, die Bibel.

Luther verwies auf die Schrift, andere lachten und spotteten über den „papiernen Papst“, der nun regieren sollte. Aber nicht das Papier sollte regieren, sondern Luther wollte jeden Menschen vor die Frage stellen, wie er in seinem Leben den Willen Gottes verwirklichen könnte. Der Blick richtete sich nun zurück auf denjenigen, der die Kräfte angestoßen hatte, die zum Christentum führten: **Jesus von Nazareth**. Endlich fragte man wieder danach, was Jesus dazu sagen würde, wie es auch der Pastor, der sich Hitler widersetzte, Martin Niemöller formuliert hatte. Seine Frage. „Was würde Jesus dazu sagen?“ ist die eigentliche Frage, die uns die Reformation neu stellt. Es ist die Frage schlechthin, die am Reformationstag zu bedenken ist und die sich jede und jeder selbst zu stellen hat: „Was würde Jesus dazu sagen?“.

Zu den herausragenden Worten des Mannes aus Nazareth gehört unser heutiges Evangelium. In der Rede der Reden, seiner Bergpredigt hält er uns einerseits den Spiegel vor, in dem unsere Heuchelei übergroß erscheint, „Wenn du nun Almosen gibst, sollst du es nicht vor dir ausposaunen lassen, wie es die Heuchler tun“ oder „Wenn ihr betet, sollt ihr nicht sein wie die Heuchler, die gern beten, damit sie von den Leuten gesehen werden“ - und andererseits spricht er uns zu, dass es dieser Heuchelei nicht bedarf, denn Gott „euer Vater, der ins Verborgene sieht, weiß wessen ihr bedürft“ (Mt 6,8.18).

Mit dieser Spannung zwischen Aufdecken unserer Heuchelei und der Zusage unserer Fähigkeit zum Guten hat Jesus gelehrt, wie der Weg zu Gerechtigkeit und Barmherzigkeit gegangen werden kann. In den Seligpreisungen, die all dem vorangestellt sind, hebt er die gnadenvollen Zusagen hervor: Selig seid ihr, was übersetzt heißt, wohl und voll Heil wird es für euch sein, gut wird es sein, ja, „selig“ meint, euer Leben wird gelingen. „Euer Leben wird gelingen“, und dann kommen diese Worte, die uns so vertraut sind und doch dem Leben oft so fernstehen: „geistliche Armut, d.h. Demut“, „Leid tragen“, „Sanftmut“, „Hunger und Durst nach Gerechtigkeit“, Barmherzigkeit“, „Friedfertigkeit“, Verfolgung um der Gerechtigkeit willen“.

Luther musste in Zeiten, die von Kriegen geprägt waren, auch etwas zur Bergpredigt sagen. Luthers Antwort fiel zwiespältig aus und wird heute „Zwei-Reiche-Lehre“ genannt: In eurem Leben, dem einen Reich, folgt ihr der Bergpredigt, wenn ihr aber eine Aufgabe für die Gemeinschaft, dem anderen Reich, übernehmt, sei es als Familienvater, Soldat oder Richter, dann folgt dem Gesetz und seid Gehorsam. Über Jahrhunderte lehrten die evangelischen Kirchen lutherischer Prägung diese Trennung von Christperson und Weltperson und forderten einerseits Frömmigkeit und andererseits Gehorsam gegenüber dem Staat ohne Wenn und Aber ein. Sie proklamierten die Freiheit des Glaubens als Herzensfrömmigkeit, die nur für den einzelnen gilt, und forderten den Gehorsam gegenüber der Obrigkeit, die alle betrifft.

Die Widersprüche liegen auf der Hand: Sind Gewalt, Töten und Greul im Krieg gerechtfertigt? Und wenn man das bejaht, weil es eben zum Krieg gehört, der, wie wir heute immer wieder hören, einfach grausam und „schmutzig“ ist, gilt das auch für einen ungerechten Krieg, einen Eroberungs- oder Vernichtungskrieg? Gibt es nicht doch Grenzen des Gehorsams oder der Zustimmung? Luther selbst konnte sich nicht dazu durchringen, diese Grenzen zu benennen. Auch Martin

Niemöller verstand sich als lutherischer Christ und antwortete nach dem Krieg auf die Frage, warum er bereit gewesen sei, als Marineoffizier der Wehrmacht zu dienen, gut lutherisch mit dem Satz „Mein Herz gehört Gott, mein Körper aber dem Staat“. Niemöller hat lange gebraucht, um sich von dieser Vorstellung, die ihm von klein auf als fraglos richtig gelehrt wurde, zu lösen. Es ist ihm aber gelungen. Er hat gelernt über Luther hinaus zu denken. Mit Jesus von Nazareth und der Frage „Was würde Jesus dazu sagen?“, die uns Martin Niemöller gestellt hat, hören wir die Worte des Paulus von der Gerechtigkeit Gottes, die Jesus ist, und die Bergpredigt Jesu in Zeiten des Krieges, des Konflikts, der Aufrüstung und der Gewaltanwendung.

Paulus und Jesus sprechen von der Gerechtigkeit. Ich lese *die* Seligpreisung über die Gerechtigkeit, die uns am nächsten an das heranführt, was Jesus von uns will:

Selig sind, die da hungert und dürstet nach Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden.

Hier werden keine bestimmten Taten oder bestimmte Überzeugungen genannt, sondern ein Streben, das so elementar sein soll wie Hunger und Durst. Hungern und dürsten nach Gerechtigkeit, meint die Orientierung an Fairness, Ausgleich, Respekt, Anerkennung, die auch die Minderheiten und die Schwachen berücksichtigt. Auch sie sollen gehört und zum Mitmachen, zur Teilhabe befähigt werden. Diese vollständige Ausrichtung der eigenen Person auf dieses Ziel, auf die Aussage des Evangeliums, ist es, was dem Willen Jesu und Gottes entspricht. Ich fasse das hungern und dürsten nach Gerechtigkeit einfach zusammen in den Worten, mit denen der amerikanische Philosoph Richard Sennett die Quintessenz seines dicken Buches über Anerkennung und Respekt in der modernen kapitalistischen Gesellschaft zusammengefasst hat: die Gesellschaft sollte zu jedem Menschen sagen können:

„Gut, dass Du da bist!“. Als Christ übersetze ich das angesichts der Bergpredigt mit Gerechtigkeit und Barmherzigkeit. Wir sollten zu jedem Menschen sagen können „Gut, dass Du da bist!“ Und das ist nicht einfach in diesen Zeiten. Hetzer, Lügner, Terroristen, Kriegsverbrecher ... Luthers „als wenn die Welt voll Teufel wäre“ kommt uns wieder in den Sinn. Es gibt genug Menschen, die so auftreten, dass ein „Gut, dass du da bist!“ nicht über die Lippen kommen kann und darf, denn natürlich ist es nicht gut, dass diese Menschen als Terroristen und Kriegsverbrecher handeln. Und dennoch, – nicht deren Taten, sondern ihr Menschsein darf nicht vergessen werden, so dass auch in diesen Grenzfällen die grundlegende Haltung gelten soll: nach Gerechtigkeit hungern und dürsten, um Terror und Gewalt zu überwinden, um diese Menschen zu überwinden, die diese Taten tun, um aber auf dieses eine Ziel ausgerichtet zu sein, irgendwann auch einmal wieder sagen zu können „Gut, dass Du da bist!“. Die Haltung, die die Bergpredigt fordert, zielt darauf, dass auch Russen und Ukrainer, Israelis, Araber und Palästinenser sich wieder anerkennen können und auch diese Menschen – so unrealistisch, ja provozierend das gerade heute erscheint – das Wort „Gut, dass du da bist!“ aussprechen können. Das gebe Gott!

Die Bergpredigt und die Seligpreisungen geben nur wenige Hinweise, wie sich das verwirklichen lässt. Sie sind kein „Rezeptbuch“, in dem man nachlesen könnte, wie man zur Gerechtigkeit kommt. Hier sind wir selbst gefragt. Die Bergpredigt und die Seligpreisungen zeigen uns aber die Haltung an, um die es geht. Sie helfen uns dazu, unsere Wut, unseren Zorn, unsere Rachegefühle einzuschränken, in den Griff zu bekommen, zu „regulieren“, schließlich zurückzuweisen – und wieder auf das zu blicken, was Jesus von uns will: „Demut“, „Sanftmut“, „Gerechtigkeit“, Barmherzigkeit“ und „Friedfertigkeit“.

Wie ernst es Jesus damit war, sagt er selbst an anderer Stelle. In Mt 11,29f sagt er: „Kommt her zu mir alle, die ihr müheselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir, denn ich bin sanftmütig von Herzen demütig.“

Er selbst stellt sich in die Zusage der Seligpreisungen, zeigt Sanftmut und Demut und ist Vorbild. Und zwar Vorbild als ganze Person, die in Übereinstimmung mit dem Willen Gottes lebt. Er nennt uns nicht einzelne Handlungen und Taten, die demütig und sanftmütig sind, sondern er verweist auf seine eigene Person. Und so sollen auch die Seligpreisungen gelesen werden: Diese zielen auf uns als Menschen und unsere Haltung zu den Anforderungen, die das Leben auf uns zukommen lässt. Sie zielen auf den ganzen Menschen, seine Haltung und sein Streben.

In diesem ganzen Geschehen bleibt aber die Erkenntnis, die Luther und die Reformation wiederentdeckt haben: So dringlich Jesus die Haltung der Demut, Sanftmut, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit von uns fordert, – er weiß auch, dass wir aus „krummen Holz“ geschnitzt sind, dass wir Sünder sind. Er weiß, dass wir Fehler machen, dass wir kleinmütig sind, dass wir dem, was in den Seligpreisungen gesagt wird, nur selten gerecht werden können und oft genug auch gar nicht wollen.

Deswegen sind die Seligpreisungen vor allem die uneingeschränkte Zusage der Barmherzigkeit Gottes. Gott selbst unterstreicht das „selig“, das „euer Leben wird gelingen“ und betont, dass er sich in diesen Worten vor allem uns Menschen zuwendet. Er macht die Zusage, dass diejenigen, die sich in ihrer Haltung an den Zielen von Demut, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit orientieren, auf dem richtigen Weg sind. Ihnen wird gesagt, dass auch Gott in dieser Haltung der Barmherzigkeit handelt und uns durch seine Gnade gerecht und

frei macht. so dass wir mitsprechen können, wenn Luther zu Ps 4,2 schreibt (Erste Vorlesung über die Psalmen 1513/1515): „Meine Gerechtigkeit ist aber das, was ich empfangen“.

Und der Friede Gottes der höher ist als alle unsere Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.